

drei vorangegangenen Bändchen das Resultat jahrelanger Arbeit waren, so arbeitete er auch in der „ruhigen“ Zeit an seinen Versen. 1953 brachte der in Regensburg ansässige Verlag Josef Habbel die Gedichte „Erdgeschwister“ heraus. Es folgten im gleichen Verlag 1956 die Vierzeiler-Sammlung „Unermeßlicher Augenblick“ und 1959 das Epos eines Bauernjahres „Saat und Ernte, Tag und Nacht“. Der Verlag gab diesem ganz im fränkischen Raum beheimateten Werk auf dem Umschlag des schön ausgestatteten Buches einige Sätze mit, denen man durchaus zustimmen kann: „... Hermann Sendelbach beschwört in seiner Dichtung noch einmal das klassische Bauerntum, wie es durch die Jahrhunderte fast unverändert bestand und wie er es selbst in seiner eigenen Kindheit noch erleben konnte. Er tut es mit so viel Liebe und Sachkenntnis, daß sein Buch zum Denkmal wird...“

Sendelbach ist von seinem ersten veröffentlichten Gedicht an „seinen Weg“ gegangen und ist bis heute ein Suchender nach dem Sinn unseres Da-seins geblieben. Der Gedanke, der den Schluß eines seiner Gedichte bildet, zieht sich deutlich durch sein Werk: „Wer kennt den Sinn und wer das Ziel?“

Paul Ultsch

Bibliographie :

„Aufgesang“, Gedichte, 1928, Arche-Verlag, München (vergriffen), „Ein Weg“ Vierzeiler, 1929, Arche-Verlag, München (vergriffen), „Vertrauensruf“, Zyklus in freien Rhythmen, 1933, Tukan-Verlag, München (vergriffen), „Erdgeschwister“, Gedichte, 1953, Verlag Josef Habbel, Regensburg, „Unermeßlicher Augenblick“, Vierzeiler, 1956, Verlag Josef Habbel, Regensburg, „Saat und Ernte, Tag und Nacht“, Epos, 1959, Verlag Josef Habbel, Regensburg.

Adolf Roth starb am 17. Januar 1964

Wir saßen am 20. Januar gerade im Kreise der Bundesleitung des Frankenbundes auf dem Michaelsberg in Bamberg, als uns über Würzburg die beßtürzende telefonische Nachricht aus München vom Ableben unseres Bundesfreundes Adolf Roth erreichte, der in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege zugleich Mitglied des Bundesbeirates des Frankenbundes war. Es war für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir seiner in der Bundeszeitschrift gedenken würden. Keine einfache Aufgabe, denn wer dieser Persönlichkeit gerecht werden wollte, mußte mehr von ihr wissen als nur einige Daten oder Buchtitel. Miniaturen von besonderer Eigenart und Strahlungskraft könnte man die Dinge nennen, die das Wirken und Zusammenwirken dieses idealistisch gesinnten Mannes mit anderen namhaften Kräften zur Wacht vor den Schätzen weißblauen Volkstums charakterisierten.

Das Abschiedswort, das Benno Hubensteiner seinem Freunde Adolf Roth in der SCHÖNEREN HEIMAT nachrufen wird, liegt als Fahnenabzug vor uns. Nicht nur weil es schön ist, sondern vor allem weil es das Bild des Verstorbenen so deutlich macht, sei uns erlaubt, einiges davon hier wiederzugeben:

„Er war kein Münchner landläufigen Herkommens, sondern ein echter Bogenhausener. Als „Adolf Roth, Bogenhusanus Boius“, pflegte er sich den Freunden ins Stammbuch zu schreiben, und seine ganze Liebe gehörte der kleinen Welt um das barocke Georgskirchlein und das Elternhaus in der Den-

ninger Straße. Am 10. Februar 1900, als er hier das Licht der Welt erblickte, war Bogenhausen erst ein paar Jahre eingemeindet, die weiten Wiesengründe gegen Föhring und Denning zu lagen noch unverbaut, und die Trambahn sollte erst 1908 kommen. Und selbstverständlich hatten die Roth mit dem Ziegelbrennen und dem Steinschlagen zu tun, während die Vorfahren von der Mutterseite, die Hartl, alter hofgesessener Bauernadel waren. Mit dem Ur-großvater Johann Georg Roth aus Welbhausen bei Uffenheim taucht in der Ahnenreihe auch schon bald der fränkische Blutseinschlag auf — wie bei so vielen schreibenden Altbayern.“

Und nun erzählt Hubensteiner von den Jugend- und Ausbildungsjahren, des Verstorbenen, die ihn auch in das Berlin der „goldenens Zwanzigerjahre“ geführt hatten. Er fährt fort :

„Dann das Außergewöhnliche: als Adolf Roth sein Diplom als Volkswirt glücklich in der Tasche hatte, mitten im großen Boom der Weimarer Republik, entschloß er sich, gestützt auf das bescheidene, aber solide elterliche Erbteil, das Leben eines Privatgelehrten zu führen. Fachgebiet Genealogie. Aber genau betrachtet, gab es hier gar keinen Knick. Die Geschichte der eigenen Familie war nämlich für seine genealogischen Studien nur der Ausgangspunkt: es ging Adolf Roth um das Zusammentragen und Vergleichen möglichst vieler Ahnentafeln, um das Einstellen jeder Familie in den großen historischen und biologischen Zusammenhang. Es ging ihm um die soziologische Erkenntnis von allgemeiner Bedeutung. In mühsamer Archivarbeit über den alten Briefprotokollen und Konskriptionslisten, auf unverdrossenen Wanderfahrten von Pfarrhof zu Pfarrhof hat er das Material für seine Stammtafeln berühmter Altbayern zusammengetragen.

Im selben Jahr 1937 berief der „Bayerische Landesverein für Familienkunde“ Adolf Roth zum Schriftleiter seiner „Blätter“. Es war ein Officium nobile mit einem Monatsfixum von ganzen 30 Reichsmark, Spesen inklusive, aber es öffnete einem aufmerksamen Beobachter doch den Blick für das ganze weißblaue Land und seine innere, stammesbezogene Struktur. Ob es Adolf Roth wollte oder nicht, er mußte sich einleben in die bayerische Geschichte und Landeskunde, und er mußte zum Sammler werden, nicht nur von Stammtafeln, Matrikelauszügen, Professlisten, Sterbebildern, sondern auch von Büchern und nochmals Büchern. Wei ein zweiter Hieronymus im Gehäus saß er in seiner Junggesellenbude hoch überm Odeonsplatz, gedrucktes und beschriebenes Papier auf dem Tisch und allen Stühlen, einen späten Dillis über der Empire-Kommode, den Raupenhelm des Urgroßvaters auf dem Schrank. Vor dem Fenster die Noblesse der Residenzfassade, dann das kastanienüberblühte Geviert des Hofgartens, ein türkisblauer Sommerhimmel über ocker-gelben Mauern — ein Bild, so münchenisch, daß nur noch Paris verwandte Stimmungen geben konnte.

Es kam der Krieg, und Adolf Roth rückte mit dem ersten Tag zu einer Flakbatterie ein... Dann Jahre in Russland und schließlich das amerikanische Kriegsgefangenenlager von Bad Kreuznach.

In den äußerlich kargen und doch geistig so regen Nachkriegsjahren haben dann wir Jüngeren Adolf Roth kennengelernt. Im Kreis der bayerischen Landeshistoriker um Professor Max Spindler, und als einen ganz eigenen. Ein Preußenfresser und zugleich ein Verehrer des alten Fontane, ein schwärmerischer Theatergänger und ein hochmütiger Verächter des Nur-Modernen, ein Lobredner des alten Bayern und ein kritischer Beobachter des neuen, so

saß er am Tisch, Lodenjoppe, ein machtvoll nach oben drängender Schädel, angriffslustig blitzende Augen hinter der scharfen Brille . . .

Von 1950 bis 1957 gab Adolf Roth unter großen Opfern an Zeit und Geld die „Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“ neu heraus, mit straffer wissenschaftlicher Zielsetzung, wie es allein schon der Titel verriet: „Der Familienforscher in Altbayern, Franken und Schwaben“. Man kann nicht sagen, daß es ihm die Mitglieder, von denen „jeder Leser in jedem Heft ein paar neue Ahnen geliefert haben wollte“, sonderlich gedankt hätten. Ähnlich war's mit den großen Münchener Zeitungen, oder der Monatsschrift „Zwiebelturm“, für die Adolf Roth eine Reihe prächtiger Aufsätze und Glossen lieferte, vom „Wo Richard Strauss es her hat“ angefangen bis zum vollen Klang des Jahresbandes 1952. Als 1953 der Aufsatz „Die Fortsetzung der Zerstörung“ die Münchener Wiederaufbau-Misère in herzerfrischender Direktheit anging, war es allen zuviel, Offiziellen, Privaten, auch dem in die Zange genommenen Verleger. Doch nun kamen, von Alois Fink veranlaßt, die Beiträge für den Bayerischen Rundfunk — etwa „Das Volk im Barock“ in den „Bildern aus der bayerischen Geschichte“ oder „Ludwig Thomas Vorfahren“ im „Unbekannten Bayern“.

1955, zum Gedenktag von 1705, ein eigenes Bändchen: „Lieber bayrisch sterben. Der oberländische Bauernaufstand. Zeitgenössische Berichte.“ Die klassische Einleitung zeigt uns den Historiker Adolf Roth: seine Kenntnis der bayerischen Barockjahrhunderte und sein Verständnis für volkhafte Zusammenhänge, seine Liebe zum Land und seine Gabe, auch dort noch einen Sinn zu sehen, wo im 19. Jahrhundert Sigmund von Riezler und Karl von Wallmenich nur verlegen die Köpfe geschüttelt hatten . . .

1954, im Herbst, wurde Adolf Roth zum Geschäftsführer des „Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege“ bestellt. Das Amt, das er nun im besten Mannesalter ergriff, bedeutete für ihn einen großen Schritt in die weiß-blau Welt hinein. Mit einem Mal tat sich die drängende Fülle Frankens und Schwabens vor ihm auf; die bayerische Volkslied-Bewegung erschien ihm wie eine Offenbarung; aus der Begegnung mit dem Kiem Pauli erwuchs eine späte und echte Freundschaft. Und da war vor allem die „Schönere Heimat“, die von Heft zu Heft mehr der Spiegel des echten und anderen Bayern wurde. Er, der sich hart mit dem Schreiben tat und an jeder Glosse tagelang feilte, schrieb für jedes Heft Aufsätze, Rezensionen, Vorbemerkungen, die den Stil der ganzen Zeitschrift prägten, redigierte und arrangierte — wie einst Kleist bei seinen „Berliner Abendblättern“ — bis in die Umbruchspalten und den letzten Satzzug hinein. In einer lendenlahmen Zeit der journalistischen Konventionsmünzen und des professionellen Nonkonformismus, gab es hier noch, aus konservativer Verantwortung heraus, eine Polemik, daß die Funken stoben . . .

Adolf Roth ist zuletzt so etwas wie eine bayerische Institution gewesen. Wir trafen ihn beim Heimattag in Bayreuth oder Passau, auf der Tölzer Leonhardifahrt und beim Adventsingern im Salzburger Festspielhaus, am Kupferhammer-Stammtisch drüben in Österreichisch-Haibach. Und wo er saß, saß Altbayern, die sprichwörtliche Unverwüstlichkeit unseres Stammes, ein gerades Wort und ein breites Lachen . . .“

Adolf Roth hat so oft in der SCHÖNEREN HEIMAT mit Befriedigung den „Gewinn der Heimat“ und mit manhaftem Zorn ihre „Verluste“ verbucht. Seinen zu frühen Tod betrauern seine fränkischen Freunde als einen herben „Verlust der Heimat“.

E. A. S.